

# Die Kelten

Verschiedene griechische und römische Schriftsteller berichten, dass in grossen Teilen Europas schon um 400 v.Chr. „Kelten“ wohnten. Im Mittelmeerraum waren diese Leute als wilde Krieger und Eroberer wenig beliebt - im Jahre 386 v.Chr. zerstörten sie z.B. Rom.

Wir können heute davon ausgehen, dass bereits um 800 v.Chr. - zu Beginn der Eisenzeit - Mitteleuropa von keltischen Stämmen bewohnt war. Diese dürften in Sprache und Kultur recht einheitliche Züge aufgewiesen, politisch allerdings keine Einheit gebildet haben. Die Kelten sind die ersten Bewohnerinnen und Bewohner unseres Landes, von denen wir auch den Namen kennen. Ihre Sprache gehört der grossen Gruppe der indogermanischen Sprachen an. Typisch für die keltische Kultur sind Kontakte zum Mittelmeerraum und ein hochentwickeltes Handwerk.

## Die Helvetier

Der römische Feldherr Gaius Iulius Cäsar berichtet ausführlich über die Helvetier. Dieser keltische Stamm war auf der Suche nach einem neuen Siedlungsraum um 58 v.Chr. mit den Römern in Konflikt geraten und schliesslich nach der Niederlage bei Bibracte zur Wiederansiedlung im Gebiet der heutigen Schweiz gezwungen worden. Gemäss Cäsar bewohnten die Helvetier ursprünglich das Schweizerische Mittelland vom Genfer- bis zum Bodensee.



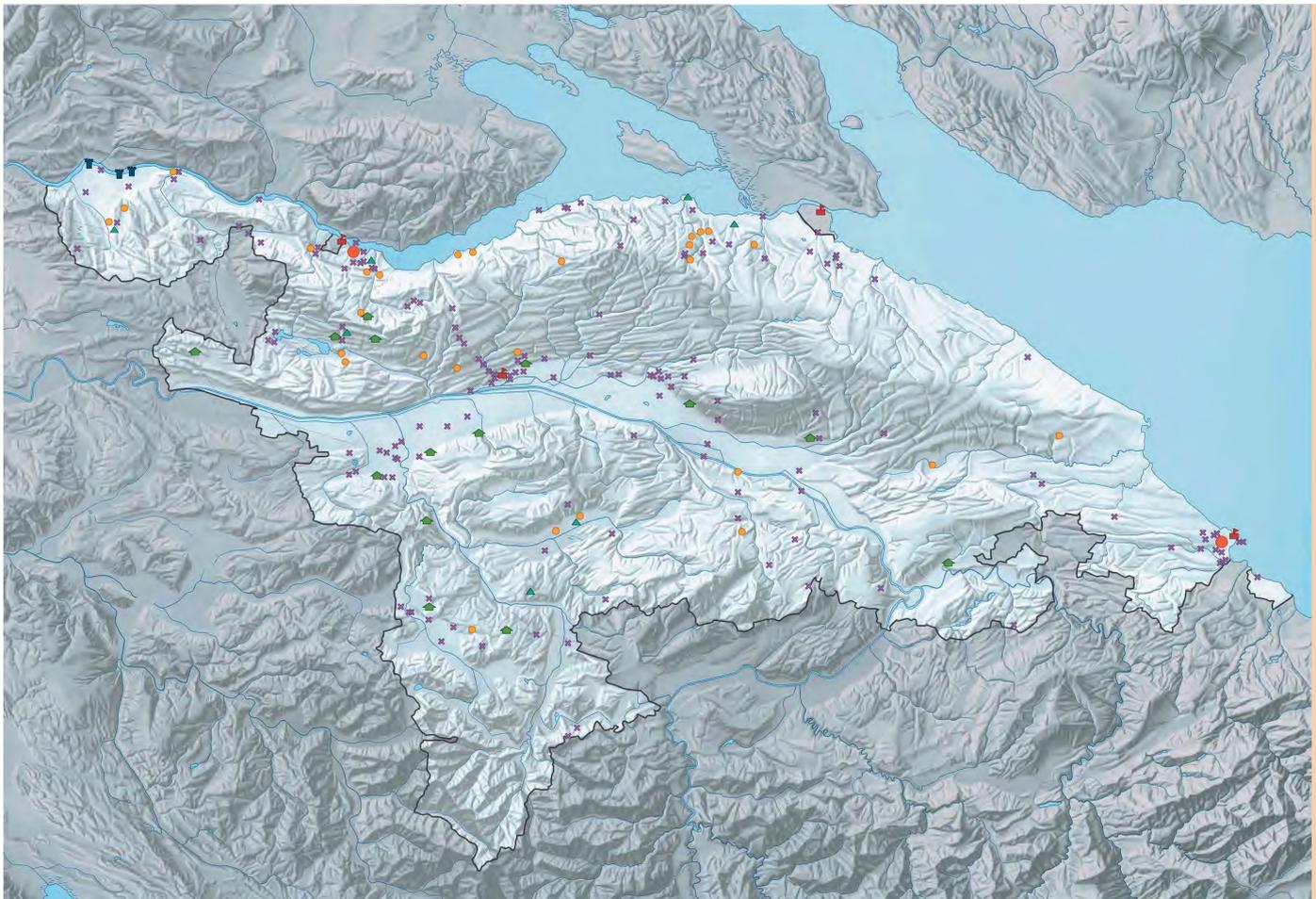
Die Kelten in Mitteleuropa: Grösste Ausbreitung der Latène-Kultur Kerngebiet



Der Goldschatz von Erstfeld UR, entdeckt 1962.

# Der Thurgau in römischer Zeit

ca. 15 v. Chr. bis 400 n. Chr.



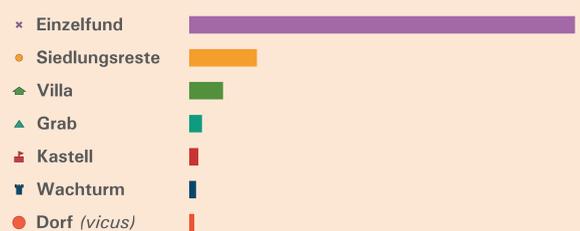
## Spuren der Zivilisation

Die 400 Jahre, während denen der Thurgau im Römischen Reich eingebunden war, haben von allen ur- und frühgeschichtlichen Epochen am meisten Spuren hinterlassen. Den Grossteil der Fundpunkte stellen Einzelfunde, vor allem Münzen, dar.

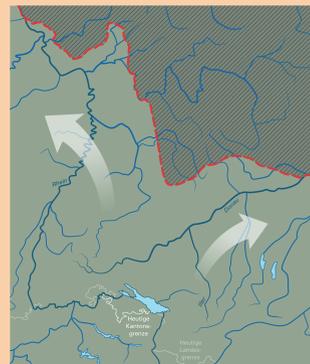
Bis heute sind nur zwei grössere Dorfsiedlungen, sog. *vici*, bekannt geworden: Eschenz (*Tasgetium*) und Arbon (*Arbor Felix*). Die meisten Gebäude- und Siedlungsreste dürften auf kleinere bis mittlere Gutshöfe zurückgehen, wobei von diesen nur ganz wenige archäologisch untersucht worden sind.

Als um 300 n. Chr. die Reichsgrenze, der Limes, wieder an den Rhein zurückgenommen werden musste, entstanden in Arbon und Pfyng (*Ad Fines*) befestigte Kastelle. Sie bildeten zusammen mit denen von Oberwinterthur, Stein am Rhein und Konstanz den Rückhalt der Grenzverteidigung.

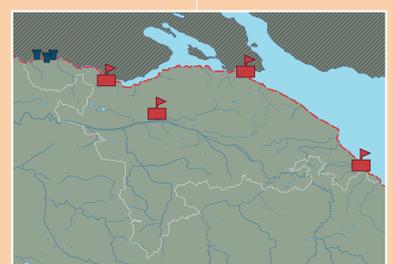
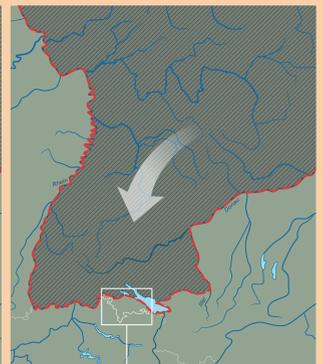
### Mengenvergleich der Fundpunkte



ab ca. 100 n. Chr.



ab ca. 300 n. Chr.



# Das römische Strassennetz

Dank antiker Quellen sind wir über die Einbindung des Thurgaus ins spätrömische Fernstrassennetz gut orientiert. Die Peutingersche Tafel ist die Umzeichnung einer spätrömischen Strassenkarte. Sie zeigt in unserem Raum zwei West-Ost-Verbindungen. Die südliche Strasse führt von Vindonissa (Windisch) über Ad Fines (Pfyng), Arbor felix (Arbon) und Brigantio (Bregenz) nach Augusta vindelicum (Augsburg). Bestätigt wird dies durch das Itinerar des Antoninus, das Pfyng als einzige Zwischenstation auf der Fernstrasse Augusta vindelicum – Treveri (Trier) anführt. Eine zweite West-Ost verlaufende Strasse hat ihren Ausgangspunkt ebenfalls in Vindonissa. Sie quert bei Tenedo (Zurzach) den Rhein und führt südlich des Schwarzwaldes über Iuliomagus (Schleitheim) und nördlich des Bodensees an die Donau. Wie bei heutigen Strassenkarten geben die antiken Quellen nur Auskunft über den groben Verlauf der Strassen und deren Abschnittslängen. Pfyng wird im Itinerar ausdrücklich als Grenzort der Streckenmesssysteme erwähnt. Danach wurde im Westen mit der keltischen Leuge (2,22 km) und im Osten mit der römischen Meile (1,48 km) gemessen.



Oben: Ausschnitt aus der Tabula Peutingeriana. Rechts Bodensee mit Arbor Felix (Arbon), links davon Ad fines (Pfyng).



Unten: Die 2005 entdeckte römische Dorfstrasse von Tasgetium (Unter-eschenz). Grabungsaufnahme 2006.

# Das spätrömische Gräberfeld von Pfyn-Adelberg

700 m östlich des Kastells Pfyn wurde 1928 ein Gräberfeld entdeckt und von K. Keller-Tarnuzzer ausgegraben.

Es kamen 19 Ost-West orientierte, schlecht erhaltene Körperbestattungen von Erwachsenen zum Vorschein.

Weil die Knochen nicht aufbewahrt wurden, kann man nichts über die Geschlechtsverteilung aussagen.

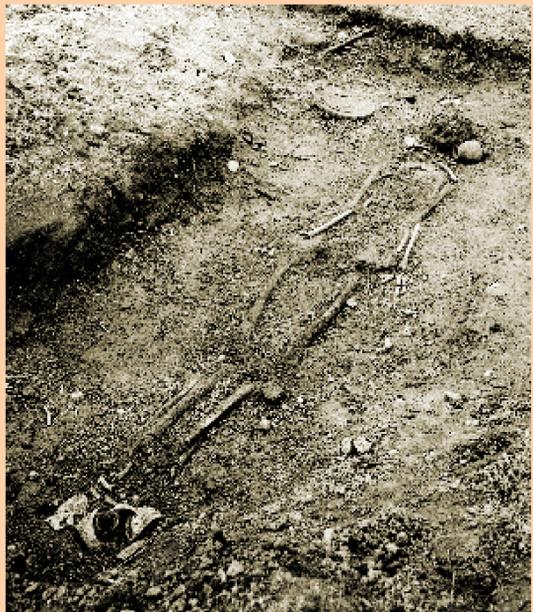
10 Gräber enthielten Beigaben, anhand derer sie ungefähr in die Zeit um 350 n.Chr., zeitgleich zum benachbarten Kastell, datiert werden können.

Bei den Verstorbenen handelt es sich wahrscheinlich um Bewohnerinnen und Bewohner dieser Befestigung. Typisch für die damalige Zeit, in der auch das Christentum in unserer Gegend Fuss fasst, sind Körpergräber. Da Eisennägel selten sind und Steinplatten fehlen, dürften die Verstorbenen ohne Sarg, in Tücher gehüllt, in den Boden gelegt worden sein. Die Toten bekamen Ess- und Trinkgeschirr (häufig mit Wegzehrung gefüllt), persönliche Gegenstände (Schmuck, Parfüm) und auch Münzen mit ins Grab. Letztere benötigten die Verstorbenen, um den Fährmann Charon für das Übersetzen über den Fluss Styx auf dem Weg ins Totenreich zu bezahlen.



Der Adelberg vom Kastellhügel aus gesehen.

Das freigelegte Grab 19 mit Beigaben. Grabungsaufnahme von 1928.



# Römer im Thurgau

Mit dem Alpenfeldzug um 15 v.Chr. kommt das Gebiet des heutigen Kantons Thurgau unter römische Herrschaft. Die einheimische Bevölkerung übernimmt rasch Wirtschaft, Techniken und Gebräuche der Eroberer. So werden erstmals Steingebäude mit Glasfenstern, Bodenheizung und Ziegeldächern gebaut, befestigte Strassen angelegt, das Münzwesen etabliert und blühender Handel betrieben. Grösste Ansiedlung im Thurgau ist der römische Marktort Tasgetium (Eschenz). Die verkehrsgeographisch günstige Lage am Ausfluss des Sees sowie die römische Holzbrücke via Insel Werd über den Rhein waren schon damals wichtige Standortvorteile. Dank guter Erhaltungsbedingungen haben sich Holzbauten und organische Funde an dieser Stelle sehr gut erhalten.

Daneben gab es mehrere Landgüter (villae rusticae), auf denen man intensiv Landwirtschaft betrieb. Eine 1928 ausgegrabene römische Villa befindet sich bei Stutheien im Seebachtal und kann heute noch im Gelände besichtigt werden. Ab Mitte des 3. Jahrhunderts n.Chr. und bis um 400 n.Chr. wird die Rheinlinie wegen diverser Germaneneinfälle erneut befestigt. Davon zeugen Wachtürme und die Kastelle Arbor felix (Arbon), Ad Fines (Pfyng) sowie Tasgetium (Stein a. Rh.) Ab 401 n.Chr. ziehen sich die Römer zurück, und nach längerer Übergangszeit besiedeln die Alemannen unser Gebiet.



Der Vicus TASGETIVM (Unter-eschenz), 1./2. Jh. n.Chr.



Villa Stutheien, Hüttwil. Ausgrabung 1928.

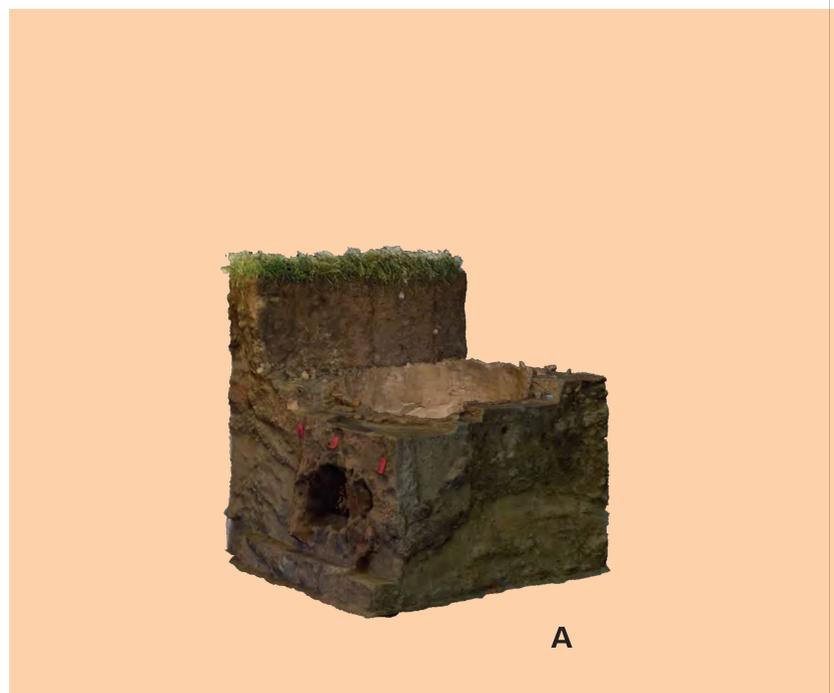


Das Städtli Pfyng steht auf den Überresten des spätrömischen Kastells Ad Fines. Rechts: Die Kastellmauer. Gelb: Bestehende Mauerzüge; rot: hypothetischer Verlauf.

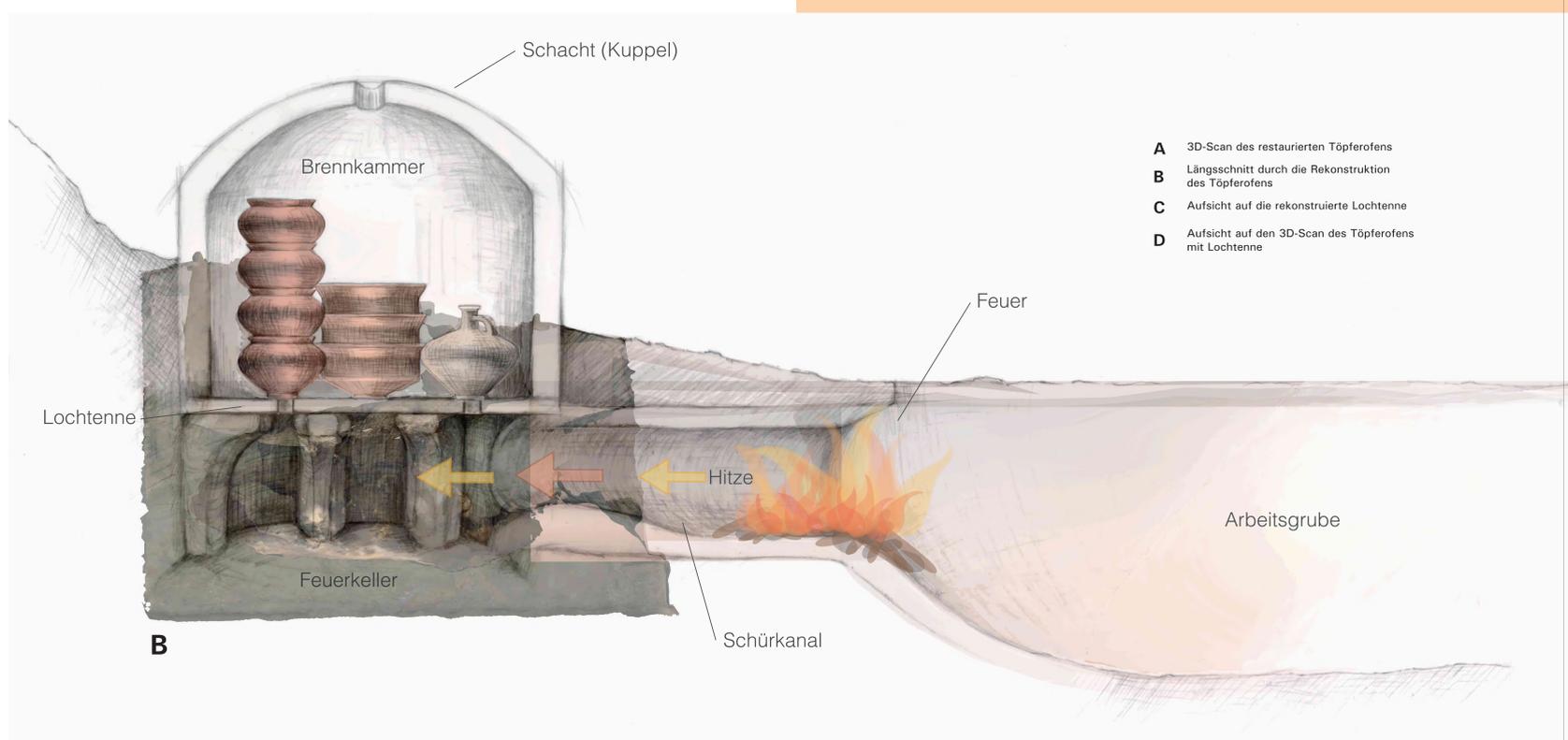


# Ein Töpferofen von Eschenz

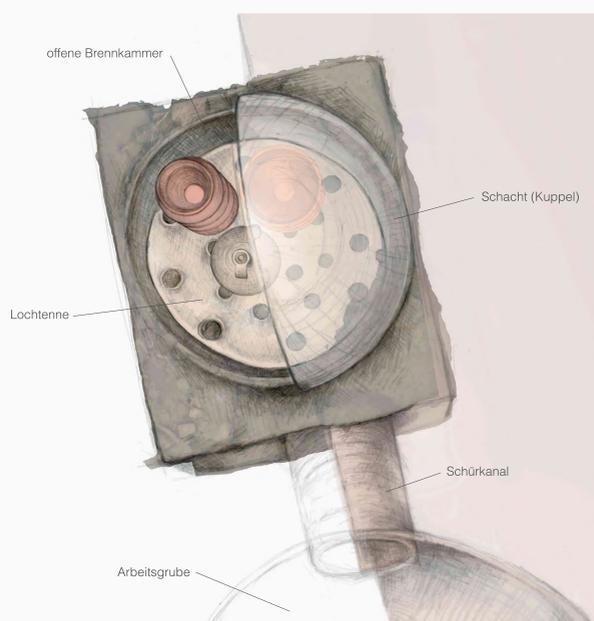
In Untereschenz wurden im Jahr 2000 südlich der Mettlenstrasse drei gut erhaltene römische Brennöfen für Geschirr und zahlreiche Abfallgruben mit „Ausschussware“ entdeckt. Zudem fanden sich ein Lehm Boden und Pfostenlöcher, die als Überreste einer überdachten Werkstatt interpretiert werden. Die ausgegrabenen Geschirrmengen sind beträchtlich. Vor allem wurden Schüsseln mit rötlichem und schwarzem Glanztonüberzug, feine Becher mit Sandbewurf, Krüge und Reibschüsseln hergestellt. Die Töpferei datiert ins späte 1. Jahrhundert n.Chr.



A



- A 3D-Scan des restaurierten Töpferofens
- B Längsschnitt durch die Rekonstruktion des Töpferofens
- C Aufsicht auf die rekonstruierte Lochtenne
- D Aufsicht auf den 3D-Scan des Töpferofens mit Lochtenne



C



D

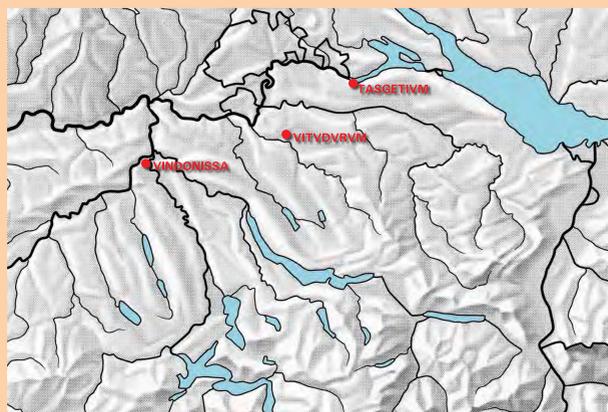
# Römische Holzobjekte

Seit Urzeiten ist Holz für den Menschen ein wichtiger Rohstoff. Schon vor 500'000 Jahren wurde es verfeuert, zum Kochen gebraucht und lieferte lebensnotwendige Wärme, Schutz und Licht. Für den Hausbau wie für zahlreiche Gerätschaften wurde Holz immer in grossen Mengen benötigt. Auch im 21. Jh. n.Chr. ist ein Leben ohne Holz kaum vorstellbar.

Da organisches Material schnell verrottet, sind archäologische Holzfunde sehr selten. Unter Luftabschluss im dauerfeuchten Boden, tiefgefroren im Eis, eingelagert im Salz, verkohlt oder im trockenen Wüstenklima bleibt Holz über Jahrtausende erhalten, weil die zerstörenden Pilze, Bakterien usw. in diesen Milieus nicht überleben können.

Römische Holzgegenstände aus der Schweiz stammen vorwiegend aus dem Legionslager von Vindonissa (Windisch) und den beiden Kleinstädten Vitodurum (Oberwinterthur) und Tasgetium (Eschenz). Die meisten hölzernen Gegenstände von Eschenz kamen erst in den letzten Jahren zum Vorschein. Die ausgestellten Holzfunde, darunter die Kultfigur von Eschenz oder schriftliche Zeugnisse wie Schreibtäfelchen, Brand- und Schlagstempel sowie Graffiti auf Fässern beleuchten den römischen Alltag.

Die römischen Nassholzfunde von Eschenz müssen nach der Bergung sofort fachgerecht konserviert werden, da sie sonst austrocknen und dabei stark zusammenschrumpfen würden. Nach der Reinigung werden die Holzobjekte mit einer Polyethylenglykol-Lösung getränkt und gefriergetrocknet. An die Konservierung schliesst sich oftmals eine Restaurierung an.



Die wichtigsten Schweizer Fundstellen mit römischen Holzobjekten.

Schwelldenhölzer eines römischen Gebäudes in Untereschenz TG. Ausgrabung im Jahr 2003.



Kämme aus Buchsbaumholz während der Konservierung im Labor.



# Die Panflöte von Eschenz

Die archäologischen Grabungen am Römerweg in Eschenz förderten 2004 eine vollständig erhaltene Panflöte (Syrinx) zu Tage. Das Objekt lag in einer um 50-60 n.Chr. abgelagerten torfigen Schicht. Die aus einem Buchsbaum Brettchen gefertigte Flöte weist sieben gebohrte Pfeifen auf. Das Instrument konnte man sich mit einer Schnur, die durch ein Aufhängeloch führte, um den Hals hängen.

Sofort nach der Bergung wurde die Panflöte im Computertomographen des Kantonsspitals Frauenfeld genau untersucht und vermessen.

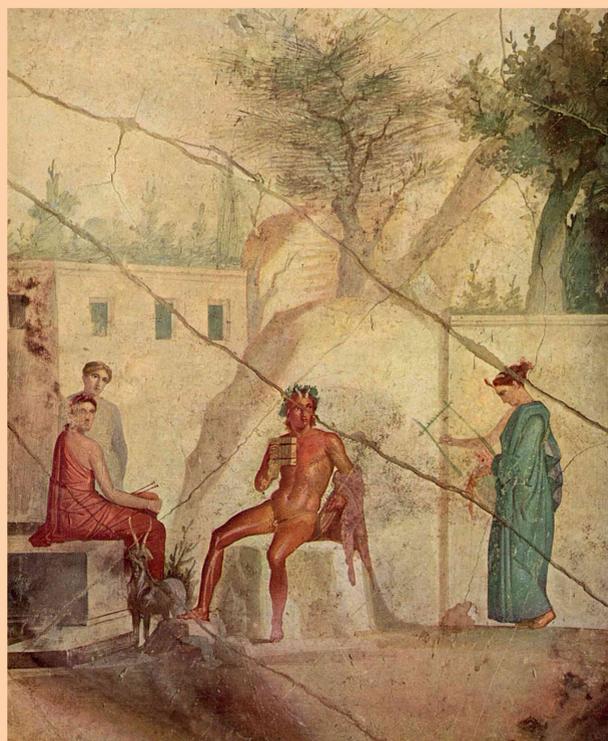
Am anthropologischen Institut der Universität Zürich wurde der hochaufgelöste Computerscan dann mittels Stereolithographie in Kunststoff nachgebildet. Parallel zu diesen Arbeiten gelangte das originale Fundstück zur Konservierung ins Restaurierungslabor. Dort wurde die Flöte in Polyethylenglykol getränkt und anschliessend gefriergetrocknet.

Um den antiken Klang zu rekonstruieren, baute ein Flötenbauer eine exakte Nachbildung aus Buchsbaumholz. So können heute beinahe 2000 Jahre alte Töne und Klangbilder anhand von antiken Notentexten nachgespielt werden.



Computertomografie der Panflöte in bodenfeuchtem Zustand.

Aufnahme: Radiologie Spital Thurgau AG.



Der Hirtengott Pan mit seiner Flöte. Römisches Wandgemälde, vermutlich aus Pompeji, 1. Jh. n.Chr. Museo Nazionale, Neapel.

## Die Sage von Pan und Syrinx

Syrinx war eine arkadische Nymphe und Dienerin von Artemis, der Jagdgöttin. Sie kleidete sich gleich wie diese, weshalb sie leicht mit der Göttin zu verwechseln war, allerdings besass sie anstelle eines goldenen Pfeilbogens einen aus Horn. Einst war sie auf dem Heimweg vom Berg Lykaos, als sie auf den Hirtengott Pan traf. Sie verschmähte sein heftiges Liebeswerben und floh an den Fluss Ladon, dessen Wellen allerdings ihre Flucht behinderten. Deshalb bat sie ihre Schwestern - Nymphen die im Wasser lebten - verwandelt zu werden. Als Pan sie schliesslich einholte und umarmte, merkte er, dass er lediglich Schilfrohre umschlang. Ein Windzug, der durch das Schilf strich, entlockte diesem zufälligerweise klagende Töne. Pan schnitt das Schilf und verband mehrere Rohre verschiedener Länge mit Wachs. So konnte er die schöne Nymphe in Erinnerung behalten ... so jedenfalls berichtet Ovid in seinen „Metamorphosen“.

# Fässer und Wein

Darstellungen von beladenen Handelsschiffen und antike Texte belegen, dass Fässer in der Römerzeit wichtige Transportbehälter für grosse Mengen von Flüssigkeiten waren. Römische Holzfässer fassten bis zu 800 Liter, was dem Inhalt von 30 Amphoren entspricht. Der Wein stammte wahrscheinlich aus Gallien, Italien oder vielleicht bereits aus unserer Region. Der Transport fand über weite Strecken auf dem Wasserweg statt.

Die Namen der Küfer sind auf den Fassböden eingeritzt. Es handelt sich beispielsweise um den Handwerker **SENATVS**. Auch der Weinproduzent **GAIVS ANTONIVS SPENDIVS** ist durch Schlag- und Brandstempel namentlich bekannt. Nachdem die einheimischen Weinhändler die edlen Tropfen für den Verkauf in kleinere Tonkrüge abgefüllt hatten, rezyklierte man die vorwiegend aus Weisstanne gefertigten leeren Holzfässer. Sie wurden beispielsweise als Gerberbottiche, als Brunnenverkleidungen oder als Absetzschächte von Drainagen verwendet.



Römisches Fass in TASGETIVM/Eschenz. Fundsituation im Juni 2004.

Römisches Steinrelief aus Metz (F).



# Holzbearbeitung

Die Holzfunde geben nicht nur Hinweise über die Auswahl der Holzarten und deren Verwendung, sondern liefern auch wichtige Informationen über die jeweiligen Bearbeitungstechniken. In der Römerzeit bestand ein spezialisiertes Holzhandwerk:

## Drechseln

Auf handbetriebenen Drechselbänken wurden sowohl die Technik des Langholzdrehens als auch diejenige des Querholzdrehens angewandt. Die Drechsler stellten Möbelteile, Büchsen mit Deckeln, Schalen, Teller, Rädchen, Spulen, Wirtel und Musikinstrumente her. Anhand von Abfallstücken und Bearbeitungsspuren (Zapfen, Abdruck der Greifdorne) kann die Drechseltechnik rekonstruiert werden.

## Böttchern (Küfern)

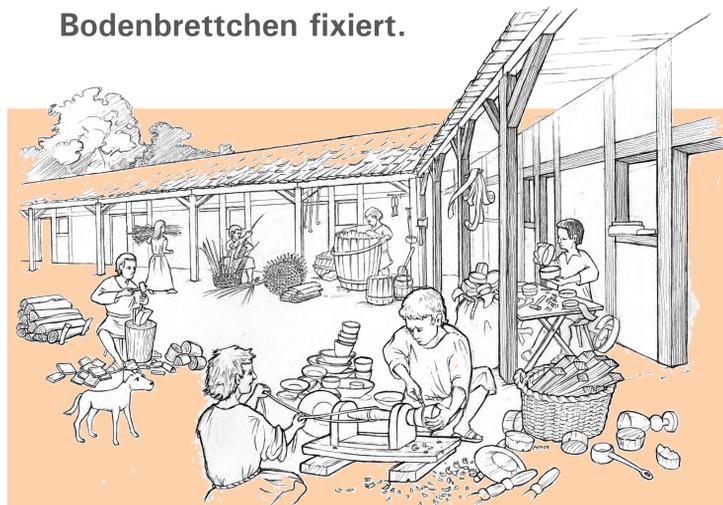
Mit der seit der Jungsteinzeit bekannten Technik wurden vor allem Fässer sowie Trink- und Traggefäße hergestellt. Für die Böden und Dauben bevorzugten die römischen Küfer Nadelhölzer, da diese leicht spaltbar, elastisch und stark harzhaltig sind.

## Schnitzen/Sägen

Typisches Produkt dieser Technik ist der Kamm aus Buchsbaumholz. Dafür wurde zuerst ein Rohling aus einem geeigneten Holzstück gefertigt. Anschließend markierte man mit Ritzlinien den Ansatz der Zähne. Diese wurden danach mit einer feinen Säge oder einem kantigen, straff gespannten Draht ausgesägt.

## Spantchnik

Mit eisernen Ziehmessern wurden Späne produziert, die man für die Herstellung von Spanschachteln benötigte. Diese Wandspäne wurden mit Hilfe von kleinen Holz- oder Eisenstiften an den ovalen oder runden Bodenbrettchen fixiert.



## Flechten

Korbwaren und Flechtwerk spielten in der Römerzeit eine wichtige Rolle. Die Flechter bevorzugten Weiden- und Haselruten.



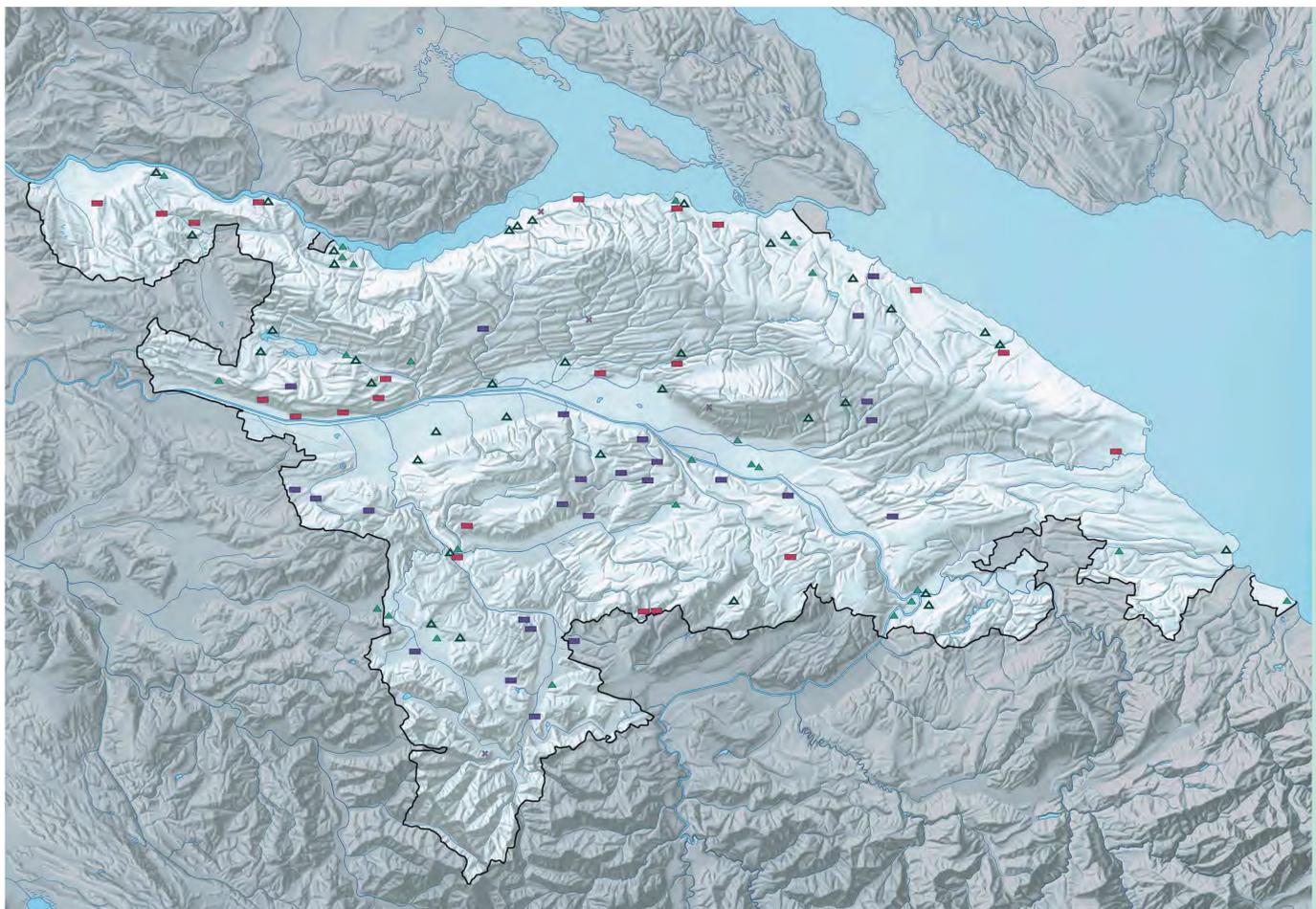
Korb aus Eschenz in Fundlage, Grabung 1997.

Eiserne Werkzeuge zur Holzbearbeitung aus Vitudurum (Oberwinterthur).



# Der Thurgau im frühen Mittelalter

ca. 400 n.Chr. bis 800 n.Chr.



## Germanen wandern ein

Funde der romanischen Bevölkerung aus nachrömischer Zeit sind im Gebiet des heutigen Kantons Thurgau extrem selten. Ebenso wenig kennen wir deren Gräber. Dies hängt damit zusammen, dass in der Zeit nach 400 keine Beigaben mit ins Grab gegeben wurden.

In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts setzt langsam die Zuwanderung von germanischen Bevölkerungsgruppen ein. Zuerst sind es Franken, die von Westen her kommen, später Alamannen aus dem süddeutschen Raum. Die deutsche Sprache setzt sich durch. Zeugen dieser frühen Landnahme sind Orte mit der Endung -ingen. Ortsnamen mit -ikon, -inghofen, -ighofen und -ikofen zeigen die Siedlungsverdichtung und Ausbreitung in neue Siedlungsgebiete während des 7. und 8. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammt der weitaus grösste Teil der frühmittelalterlichen Grabfunde. Die Gräber, meist in Friedhöfen zusammengefasst, liegen in der Regel wenig ausserhalb der Siedlungen, oft in markanten Geländelagen.

### Mengenvergleich der Fundpunkte



Frühmittelalterliche Bestattungsszene

Bild: Natalie Neff / Livia Enderli

## Gesellschaft im Frühmittelalter

Durch Grabfunde und überlieferte Gesetzestexte sind wir über den gesellschaftlichen Aufbau und die sozialen Verhältnisse während der Merowingerzeit (5.-7. Jh.) gut orientiert. An der Spitze des alamannischen Volkes steht der Herzog, der dem fränkischen König direkt unterstellt ist. Er hat, wie auch der König, keine feste Residenz. Der Herzog wird unterstützt von einer adligen Führungsschicht und deren Gefolgschaft. Freie und halbfreie Bauern, Unfreie und Sklaven bilden das Volk. Nur Freie haben das Recht Waffen zu tragen. Im 7. und 8. Jahrhundert gerät der freie Bauernstand immer mehr in Bedrängnis. Häufige Kriegszüge und die Pflicht, für die immer teurer werdende Waffenausrüstung aufzukommen, führen zur Verschuldung und letztlich in die Abhängigkeit von Grossgrundbesitzern.

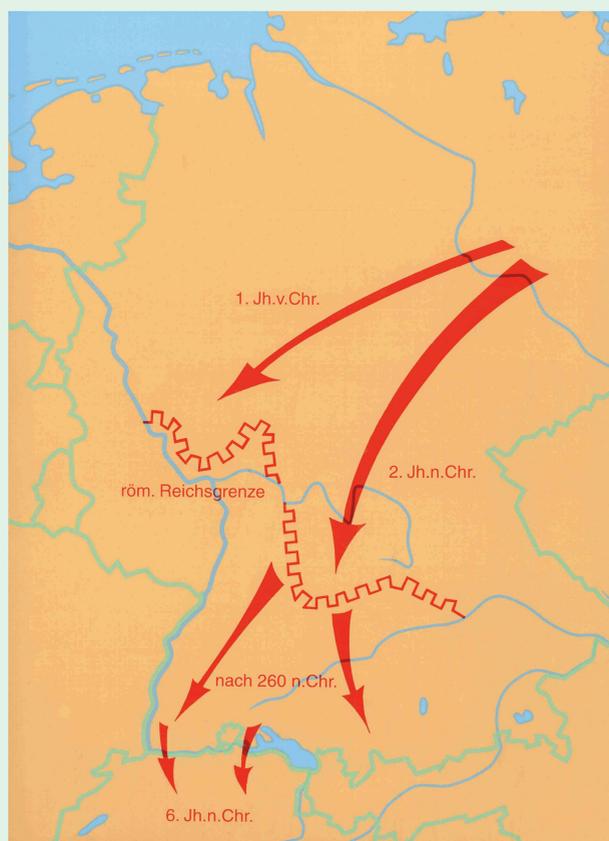


*Freie alamannische Familie.  
Die überdurchschnittliche Waffenausrüstung  
des Mannes, bestehend aus Langschwert  
(Spatha), Kurzschwert (Stramissax), Lanze  
und Schild lässt auf Wohlstand und entspre-  
chend hohe soziale Stellung schliessen.*

# Das Frühmittelalter

Die Zuwanderung von germanischen Bevölkerungsgruppen im Frühmittelalter hat den Thurgau in Sprache und Kultur von allen historischen Ereignissen am nachhaltigsten geprägt. Im Jahre 536 kommt unser Gebiet unter die Herrschaft des fränkischen Merowingerreiches. Um 600 setzt dann die friedliche Landnahme durch die Alamannen ein. Die romanische Sprache wird allmählich verdrängt, im Thurgau wird fortan deutsch gesprochen.

Wie der Name Alamannen (= alle Männer) sagt, handelt es sich bei den Einwanderern nicht um ein ethnisch geschlossenes Volk, sondern um einen Stammesverband, der sich aus Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammensetzt. Die Alamannen, die sich erst später so nennen, sind identisch mit den Sueben (Schwaben). Ihr ursprüngliches Stammesgebiet liegt an der mittleren Elbe. Um 50 v.Chr. nehmen suebische Stämme die fruchtbaren Gebiete beidseits des Mittel- und Oberrheins in Besitz. Im 3. Jahrhundert n.Chr. gelingt es den Alamannen immer wieder, den römischen Limes zu durchbrechen. Nach der Rückverlegung der Reichsgrenze an den Rhein besetzen sie das freigewordene Gebiet zwischen Donau und Rhein. Erst im 7. Jahrhundert überschreiten alamannische Bevölkerungsgruppen in grösserer Zahl den Rhein und siedeln im schweizerische Mittelland.



Die Wanderung der Alamannen von der Elbe ins Schweizer Mittelland.

# Der Unterhof zu Diessenhofen

Der Unterhof in Diessenhofen ist das am besten erforschte mittelalterliche Gebäude des Kantons Thurgau. Um 1186 errichtete ein kyburgischer Gefolgsmann auf dem Sporn über dem Rhein die mittelalterliche Adelsburg. Sie bestand ursprünglich aus einem massiven Turm mit hölzernem Obergaden. In den Jahren 1278 und 1318 wurde die Anlage stark erweitert. Es entstand u.a. ein Palas mit herrschaftlichen, reich bemalten Sälen. Der Unterhof wird 1294 erstmals als „Truchsessenhof“ urkundlich erwähnt. Während der Jahre 1988 bis 1991 untersuchte das Amt für Archäologie den Unterhof, da die „Winterthur Versicherungen“ beschlossen hatten, ein modernes Schulungszentrum in dieser Liegenschaft einzurichten. Bei der detaillierten Bauuntersuchung und Grabungen kamen auch zahlreiche Funde von der Jungstein- bis zur Neuzeit zum Vorschein. In der Vitrine sind ausschliesslich neuzeitliche Funde aus den Zwischenböden ausgestellt. Diese Objekte fielen durch die Ritzen und blieben so erhalten. Bei der Bauuntersuchung kamen sie wieder ans Tageslicht. Die Archäologie beschäftigt sich heute also nicht nur mit alten Zeugen der Pfahlbauer oder Römer, sondern auch mit Zinnindianern, Schulzeugnissen und Rosenkranzperlen von „vorgestern“.

Bauphasenplan



Der Unterhof in einer Darstellung in der Edlibach-Chronik (um 1486).



Die Innenseite der Palas-Tür von 1318 mit originaler Fellbesatz-Malerei.

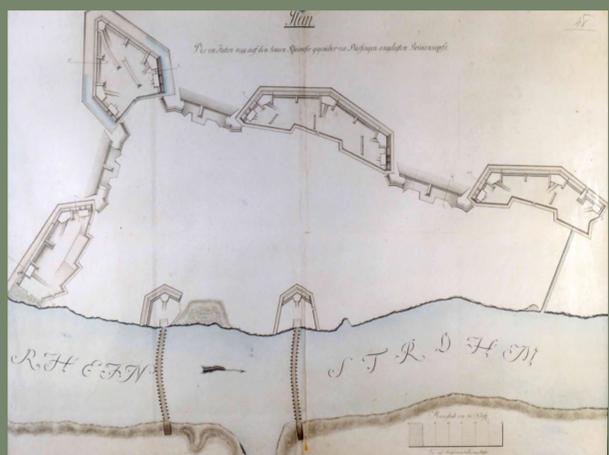
Der Unterhof nach der Renovation.



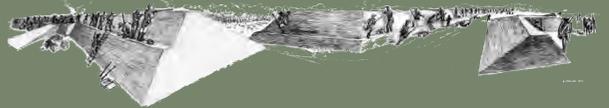
# Der Brückenkopf im Schaarenwald

Im Kriegsjahr 1799 plante die Führung der zweiten Koalition, die französische Armee mit einem Zangenangriff aus der Schweiz zu vertreiben. Russische Truppen sollten von Süden über die Alpenpässe, österreichische aus dem vorarlbergischen und süddeutschen Raum vorstossen. Erzherzog Karl wählte als Übersetzstelle das Rheinknie bei Büsingen. Mit dem Gros seiner Truppen überquerte er am 22. Mai den Fluss. Arbeitskräfte aus Schaffhausen, dem Thurgau und Süddeutschland wurden gezwungen, den Brückenkopf mit Wällen, Gräben und Verhauen zu sichern.

Nach anfänglichen Erfolgen im Gefecht von Frauenfeld und der ersten Schlacht bei Zürich wendete sich das Kriegsglück. Ende September 1799 - nach der verlorenen zweiten Schlacht bei Zürich - zogen sich die Koalitionstruppen über die Schiffsbrücken im Schaaren zurück. Nach ihrem Sieg liessen die Franzosen die Anlage von den selben Arbeitskräften wieder schleifen.



Im Kriegsarchiv in Wien liegen Grundrisse und Schnittzeichnungen aus dem Jahre 1799. Das Amt für Archäologie liess die vorhandenen Reste der Anlage vermessen. Die Neuaufnahmen decken sich weitgehend mit den 200 Jahre alten Plänen der österreichischen Ingenieure.



Rekonstruktionszeichnung der Schanze.



Der Verein „Rheinkastell“ rekonstruierte im Jahr 2001 Teile der Ostbastion und beschilderte die ganze, rund 1400 m lange Anlage. Der Lehrpfad führt auch zu einem Bunker aus dem 2. Weltkrieg, der auf Anmeldung hin besichtigt werden kann. (<http://www.rheinkastell.ch>)